

# Ein Frauenroman?

Autor(en): **Geering, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **6 (1910)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749454>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## EIN FRAUENROMAN?

Ein Frauenroman. Es ist eine Tatsache, dass die Kritik zumeist an Frauenromane einen andern Maßstab anlegt als an den Männerroman. Das Wort klingt uns misslich; denn der Männerroman bedeutet uns die Gattung Roman an sich, ohne Beimischung eines persönlichen Reizes oder Interesses, ohne einen Teilnahme oder Nachsicht fordernden Untertitel. Unter diese Gattung reiht allerdings auch ein kleiner, köstlicher Schatz von Romanen weiblicher Talente und die Zeit mit ihrer richtigstellenden Macht hat ihnen den gebührenden Platz angewiesen und die Persönlichkeitswerte ausgewischt.

Bleibt immerhin der „Frauenroman“ mit seinen besondern Eigenschaften, seinen kennzeichnenden Mängeln und Werten, seinem Publikum und seinen Verurteilern. Und wir sehen uns vor der Wahl, den Roman eines weiblichen Verfassers nach allgemein künstlerischen Gesetzen, denen er sich als „Roman“ unterstellt, oder nach den besonderen Gesichtspunkten, unter die wir ihn als „Frauenroman“ von uns aus ordnen — womit er vielleicht künstlerisch bereits eingeschätzt ist — zu beurteilen. Missverständnis da und dort. Aber mit welcher Art der Beurteilung dienen wir Autor und Publikum am besten? Vielleicht damit, dass wir Dem und Jenem das Einordnen selbst überlassen. Und so wollen wir auch heute nur die Tatsachen sprechen lassen, die uns das Material des vorliegenden Romans gibt.

Er heisst *Die Odendahls*<sup>1)</sup> und hat zur Verfasserin *Johanna Siebel*.

Die Glieder des rheinländischen Geschlechts Odendahl, die zu Beginn der Erzählung im Stammhause in Altenbeke leben, sind Hermann und Auguste Odendahl, ihre verwitwete Schwiegertochter Ruth mit ihrem sechzehnjährigen Töchterchen Lise und eine junge unbemittelte Verwandte, das dreißigjährige Trautchen.

Ruth Odendahl, die feinnervige schöne Frau, die bisher einem nicht eben zartfühlenden Manne ein pflichtgemäßes, aber nicht bitternisfreies Witwengedenken bewahrt hat, lernt einen Ingenieur Kröner, Gatte einer schwächlichen Frau und Vater eines gelähmten Kindes, kennen, der ins Haus Odendahl kommt, um eine Maschinenerfindung von Ruths verstorbenem Manne zum Zweck praktischer Verwertung zu prüfen. Während seiner wiederholten Besuche wächst in ihm und in Ruth eine zwingende Neigung, welche die beiden nach langem Widerstand von Ruths Seite endlich auskosten, Kröner, der ernste Gatte und Vater, und Ruth, die Mutter der Siebzehnjährigen. Ruth hat die Folgen ihrer Liebe zu tragen. Während der schweren Zeit schickt sie ihre Tochter gegen den Willen des tyrannischen alten Odendahl ins Institut. Sie selbst verreist nach Italien. Um ihren Aufenthalt zu verlängern, schützt sie Krankheit vor; aber sowohl jetzt wie nach ihrer Rückkunft bleiben Schwiegereltern und Tochter über die erstaunlich verlängerte Reise und ihren Krankheitsgrund im Unklaren. Im Sommer tritt Frau Ruth eine Reise nach der Schweiz an, wo sie liebe Freunde, die sie in Italien gefunden hat, besuchen will. Sie fordert bald ihre Familie auf, nachzukommen, und diese wird nun Zeuge von Ruths Fürsorge für ein mutterloses kleines Kind, das ihre Freundin bei sich aufgenommen hat. Ein

<sup>1)</sup> *Die Odendahls*. Roman in zwei Büchern von JOHANNA SIEBEL. Verlag von Rascher & Cie. in Zürich.

schwieriges Experiment, die alten Eltern mit ihren mehr als strengen Grundsätzen nach und nach an die unerklärliche Wichtigkeit zu gewöhnen, die dieses Kind in Ruths Leben einnimmt — damit es ihnen endlich leichter werde, die volle Wahrheit zu ertragen, wie Ruth meint! Der Versuch schlägt fehl; man ahnt, man munkelt in Altenbeke. Endlich, nachdem Ruth während einer Krankheit des Kleinen die Todesangst eines Mutterherzens kennen gelernt hat, gelobt sie sich, bei dem Kinde zu bleiben, sich ihrer Familie zu bekennen — und hofft noch immer, der herrische, die Konvenienz über alles schätzende Vater ihres verstorbenen Gatten werde Nachsicht mit ihr haben! Sie täuscht sich und verlässt, von Trautchen begleitet, das Haus Odendahl für immer. Kröner, der inzwischen das einzige Töchterchen verloren hat, fühlt sich als der ruhige Gentleman, der er ist, vor seiner vom Schmerz gebrochenen Frau zum schweigen und bleiben gezwungen. Wie aber gestaltet sich Ruths Verhältnis zu ihrer Erstgeborenen?

Lise, die harte und leidenschaftliche, eine rechte Odendahl, hat als Erste, unwissend und instinktiv, die Beziehungen Krönners zu ihrer Mutter, die sie heiß und egoistisch liebt, beargwöhnt. Um der Liebe zu dieser Tochter willen hat Ruth erst widerstanden. Später findet sie qualvolle Lügen auf die dringenden Fragen des jungen Mädchens, und endlich erhofft sie „von jedem neuen Tage das Wunder, . . . dass Lises Verstehen erwache.“ Lise aber, nachdem sie zuletzt widerwillig die Wahrheit angehört hat, die ihr die Mutter aufzwingt, sagt sich von ihr los und bleibt im Hause des wesensverwandten Großvaters.

Noch ein Frauenschicksal wird uns vorgeführt, dasjenige des stillen Trautchen, die mit ihren dreißig Jahren noch nie geliebt hat und geliebt wurde, die sich dessen errötend schämt, wie sie von dem Backfisch Lise gefragt wird: „Hat dir denn tatsächlich noch niemand einen Heiratsantrag gemacht, Trautchen?“ und sich von der mehr als kecken Kusine widerstandslos und betrübt die grauen Haare an der Schläfe zählen lässt. Trautchen findet an einem festlichen Anlass einen Jugendbekannten wieder, der, nachdem er viel Freundliches zu ihr gesprochen und sie ein einzigesmal geküsst hat, wieder in seine überseeische zweite Heimat verreist und Trautchen ihrem Trübsinn und dem Jähzorn des alten Odendahl überlässt, der von der Sünde dieses Kusses gehört hat.

In diesem Buche herrscht, wie wir sehen, eine Licht- und Schattenverteilung, über die, wenn wir es als „Frauenroman“ betrachten wollten, nicht viel zu sagen wäre. Der Kontrapost ist einfach: hier die mütterliche Ruth, dort der tyrannische Odendahl, hier das treue Trautchen, dort der leichttherzige Überseer Krüger; als Umkehrung im Wertverhältnis der Geschlechter der in seiner Passivität etwas schattenhafte Kröner und die dem Großvater ähnelnde Lise. Die Entwicklung der Charaktere schwankt vom lebenswahren, impressionistischen Vorsichgehenlassen bis zur romanesken oder aus Tendenziose streifenden Vorführung. So sehen wir Personen, die mit allerlei charakteristischen Details gezeichnet sind, bei Gelegenheit ins Übernatürliche oder Untermenschliche wuchern, so Ruth, wenn sie die Brutalitäten des Schwiegervaters ewig schweigend duldet, so Odendahl selbst in seiner unmenschlichen Einsichtslosigkeit, so Trautchen, die unabänderlich Sanftmütige.

Was die Ausdehnung des Romans anbetrifft, so scheint auch darin etwas Zufälligkeit zu walten, und es wäre wohl nicht zum Schaden der einfachen, im Rahmen der Familie sich abspielenden Handlung gewesen, wenn die Autorin ihrer Gestaltungskraft eine etwas kürzere Fassung zugetraut hätte.

Auch die künstlerische Fragestellung ist etwas unsicher: die Atmosphäre von Altenbeke wirkt mit Schicksalsschwere auf das Geschehen — also Heimatkunst? Nein, doch nicht. In diesem Rheinstädtchen weht nicht leichte Rheinlandsluft. Es spielt wenig von rheinischer Fröhlichkeit und anmutiger Lebensform in die Enge dieses Krähwinkel. Auch zeigen diese Rheinländer eine Schwerfälligkeit in der direkten Rede, die oft an schweizerische Unbeholfenheiten im schriftdeutschen Ausdruck erinnert. Warum dann aber die genaue — und nicht überzeugende — Lokalisierung des Geschehens?

Im sprachlichen Stil überhaupt macht sich neben viel ehrlichem Bemühen um den Ausdruck dann und wann ein Mangel an künstlerischer Einsicht geltend, der zu ästhetischen Bedenklichkeiten führt von der Art folgender grotesken Personifikation: „Schwebte da nicht die Liebe durch das Gemach? Sehnsüchtig blickte sie auf Ruth; lautlos näherte sie sich ihrem Lager und streute rote Rosen darüber hin . . . die Liebe schüttelte leicht das Haupt . . . ungläubig zuckte es und fast verächtlich und die Lippen der Liebe . . . der Mann am Flügel erhob sich und setzte sich dann an die Stellen, wo vordem die Liebe gesessen.“

Führt uns nun die Autorin hie und da ungewollt an die Grenze des Komischen, so schenkt sie uns in ihrem Buch doch den bleibenden Eindruck des ernstlichen Wollens, eines ehrlichen Glaubens an das Werk in unserer vom Unglauben an sich selbst zersetzten Zeit und einer eifrigen Anteilnahme an den Nöten des Frauenlebens. Möge der Roman auf seine Leserinnen menschlich versöhnend wirken — aber vergessen wir nicht, dass sich nur durch einen gesetzmässigen Kristallisationsprozess unter bestimmten Vorbedingungen aus unserm Ergriffensein das Kunstwerk bildet.

MÜNCHEN

M. GEERING



## DAS MATTERHORN

Das Kunstblatt, das diesem Heft beigegeben ist, ist in der graphischen Anstalt J. E. Wolfensberger in Zürich nach einem Entwurfe von E. Cardinaux ausgeführt worden. Die große Wirkung ist durch echt lithographische Mittel erreicht; trotz der bis zum Äußersten gehenden Vereinfachung und der Aufteilung in große Flächen, spielt doch immer noch der Strich (daher der Name *Steinzeichnung*) die wesentliche Rolle.



## BERICHTIGUNG

In der Bemerkung zur Tafel des letzten Heftes sollte es heißen: „Prinz Goldhaar und die Gänsehirtin“ von Anna Roner und Hans Jelmoli.



---

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.  
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750